Erscheint wöchentlich 3 mal. Achter Jahrgang. Erscheint wöchentlich 3 mal.

Brockauer Zeitung.

Verlag von E. Dodeck in Brockau.

Organ für die amtlichen Publikationen der Gemeinde und des Amtsbezirks Brockau, sowie für die Gemeinden Groß-Tschansch u. Klein-Tschansch

Verbreiteste Zeitung für den Landkreis.

Nr. 69. Bezugspreis für das Vierteljahr 1,20 Mk., monatlich 40 Pf., wöchentlich 10 Pf., auswärts u. bei den Postanstalten 1,50 Mk. Inserate, die 6 gespaltene Petitzeile 15 Pf., Reklame-Zeile 30 Pf. Inserate werden an den Erscheinungstagen bis 10 Uhr angenommen. Inseraten-Annahme: Heydebrandstraße 3, part. Brockau. Mittwoch, den 17. Juni 1908. Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst Dodeck in Brockau. Sprechstunden der Redaktion vormittags von 9—11

Illustrierte Gratisbeilagen: „All' Deutschland," „Spiel und Sport," „Handel und Wandel," „Mode und Handarbeit." — 1908.

Zum 20jähr. Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms II.

(Nachdruck verboten.)

Fürwahr, ein köstlicher Beruf auf Erden,
Der Herrscher eines freien Volks zu sein,
Geehrt von ihm und treu geliebt zu werden,
Und solch ein Volk ist, Kaiser-Wilhelm, Dein!
Aus seiner Freiheit quillt der Liebe Segen,
Gestaltet sich allein Dein hehres Loos,
Daß Du Dein Haupt kannst allzeit kühnlich legen
In jedes Deiner Untertanen Schooß!

Wenn wir das Schönvollbrachte überdenken,
Solange Du mit weisem Sinn regiert,
Und unsern Blick zu all' den Klippen lenken,
Durch die Dein Arm uns ritterlich geführt,
Dann ist gar wohl der Herzschlag zu verstehen,
Der Dir von Deinem Volk entgegen klingt,
Daß soviel Millionen Augen sehen,
Was Dein erhabener Geist für uns vollbringt!

Wie oft, wenn wir in Schlummer wohlgeborgen,
Auf weichen Pfühlen ruhten in der Nacht,
Hast Du, Dein ed'les Haupt gebeugt von Sorgen,
Um uns die bangen Stunden hingebracht;
Du sahst sich Wetterwolken drohend türmen,
Doch schreckten Donner Dich und Blitze nicht.
Nur Recht und Freiheit Deines Volks zu schirmen
Galt Dir allein als rechte Herrscherpflicht!

Der sei verlustig aller Deutschen Rechte,
Der seinem Kaiser nicht kann folgsam sein,
Der Freie werde wiederum zum Knechte
Und seines Weges wandre er allein;
Denn Keiner ist so frei, daß er nicht diene!
Dies wisse, Volk, und darum diene gern
Mit rascher Tat und allzeit froher Miene
In Treue deinem Kaiserlichen Herrn!

„Nichtswürdig die Nation, die nicht ihr Alles
An ihre Ehre setzt" mit stolzem Mut!
Dies klinge fort, und durch die Herzen wall' es
Wie Opferduft auf heil'ger Altarsglut!
Ein rechtes Volk wird jeder Pflicht sich üben,
Und das sei Deutschlands höchstes Ehrgebot;
Wir fürchten Gott, wie wir den Kaiser lieben,
Dem Vaterlande treu in Not und Tod!

Mag Gottes Hand, Dich Kaiser, uns erhalten,
Wie er Dich zwei Jahrzehnte uns erhielt,
Mag immer freier sich Dein Geist entfalten,
Der mit dem unsern sich stets eins gefühlt:
Nach blut'gem Lorbeer sah man nie Dich blicken,
Rein blieb Dein Sinn, wie groß auch die Gefahr,
Drum wird die Zeit auch Deine Stirn einst schmücken
Mit Friedenspalmen schön und wunderbar!

W. H. Luckau.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 16. Juni 1908.

Nachdruck der „Originalartikel" nur mit voller Quellenangabe gestattet.
Mitteilungen aus Ort und Umgegend, sofern diese das öffentliche Interesse beanspruchen, werden stets unter strengster Diskretion aufgenommen.

* [**Ein Brockauer Beamter**] äußert sich der „B. M. Ztg." zur Frage des Steuer-Privilegs der Beamten wie folgt: Brockau ist ein Ort, der geradezu typisch ist für die nachteiligen Wirkungen dieses Sonderrechts; besteht Brockaus Einwohnerzahl doch zu mindestens $^2/_3$ aus Beamten. Der Ausfall an Steuern für die Gemeinde beträgt zurzeit rund 15 000 Mark jährlich, oder 30 Prozent des staatlichen Einkommensteuersolls. Beinahe noch bedeutsamer als diese für den Gemeindesäckel nachteilige Wirkung ist die ethische Seite des Privilegs. In Brockau sind nebeneinander in demselben Betriebe der Eisenbahnverwaltung Arbeiter und Beamte tätig. Die Beamten, die Vorgesetzten der Arbeiter, mit höherem Einkommen, zahlen geringere Gemeindesteuern als die Arbeiter. Daß dies Verstimmung unter den Arbeitern hervorruft, ist nur erklärlich. Wenn früher zu Gunsten des Beamtenprivilegs darauf hingewiesen wurde, daß das Einkommen der Beamten allein offen vor den Augen der Steuerbehörde liege, so trifft dies nach Einführung des Deklarationszwanges nicht mehr zu. Insbesondere ist das Einkommen der Arbeiter der Steuerbehörde ebenso bekannt, wie das der Beamten, weil infolge der Novelle zum Einkommensteuergesetz die Arbeitgeber verpflichtet sind, der Steuerbehörde Lohnnachweisungen einzureichen. Auch der Einwand, daß der Beamte sich den Ort seiner Tätigkeit nicht selber wählen kann, ist heute nicht mehr stichhaltig. Denn wer von all den Tausenden von Kaufleuten, Arbeitern usw. ist heute bei dem erbitterten Kampf ums Dasein in der Lage, eine ihm angebotene Stellung oder Arbeitsgelegenheit auszuschlagen, weil der Ort hohe Steuern hat? Im Interesse der Gemeinden und nicht zuletzt im Interesse des Ansehens unseres Beamtenstandes ist eine Aenderung hierin dringend zu wünschen. Wir hoffen, daß dies total veraltete Sonderrecht mit der hoffentlich recht bald eintretenden Gehaltserhöhung der Beamten endlich verschwinden wird.

* [**Der abgeschabte Groschen.**] Der Finanzminister macht in einer Zuschrift an die sämtlichen Königlichen Regierungen erneut darauf aufmerksam, daß Reichsnickelmünzen, die infolge längerer Zirkulation und Abnutzung an Gewicht und Erkennbarkeit erhebliche Einbuße erfahren haben, auf Rechnung des Reiches einzuziehen sind. Es ist gut, daß diese Aufforderung von Zeit zu Zeit erneuert wird. Denn nur zu oft bekommen wir Nickelstücke in die Hand, die uns an die Scheidemünzen der Türken erinnern. Man hat ein Stück Blech in den Fingern. Vielleicht ist es eine Biermarke oder eine Spielmünze aus einer Puppenwirtschaft. Es könnte eigentlich alles sein. Aber selbst die ausschweifendste Phantasie, die von der Orientsonne zur Gluthitze erwärmt wurde, dürfte in dem Blechstück niemals eine noch kursierende Geldmünze sehen. Abgeschabte Geldstücke! Könnten sie nur sprechen, oder verstünden wir ihre Sprache! Wir würden von Tragödien hören, wie sie kein Dichter, wie sie nur das Leben, das unerschöpflich-erfindungsreiche, ersinnen kann. Wieviel zitternde Hände haben wohl nach dieser Münze gegriffen, Hände, die einst das blanke Gold in Geschäften, in Leichtsinn, in Mildtätigkeit zum Umlauf gebracht. Nun ist der abgeschabte Nickel ihnen der Inbegriff der höchsten Lebensgüter! Dem einen ist der Nickel ein fast wertloses Gut, das er fortwirft, kaum daß es zu einem Trinkgeld reicht. Dem anderen aber ist er ein augenblicklicher Schutz gegen den Hunger! In jeder Hand, die dieses Geldstück berührt, bebte ein Verlangen, ein Wunsch. Rollend von einer Hand in die andere trägt die Münze ein Lebensschicksal zu andern hin. Alle die Hände, alle die Schicksale nehmen ihr ein Stück ihres Selbst, bis sie selbst das Schicksal packt, zrrmürbt und zerrieben zu werden. Vom Menschen bleibt der Staub, vom Geldstück ein Stück Blech. Aber beide tragen die Hoffnung in sich, daß sie verjüngt und in neuem Glanze zum Leben auferstehen werden.

* [**Der physische Heilfaktor,**] das Zutrauen zum Arzte, zum Heilenden soll künftig durch gesetzliche Vorschrift aus der Behandlung ausgeschaltet werden; denn nichts anderes würde die Folge sein, wenn das Kurpfuschereigesetz in Kraft träte. Der Kranke darf sich in gewissen Fällen einzig und allein an den allopathischen Arzt wenden. Er muß sich dessen Heilmethode unterwerfen, selbst wenn sie ihm schädlich oder zweckwidrig dünkt. Der Kranke hat eben keine eigene Meinung zu haben. Vielleicht ist das gar nicht so falsch gedacht. Aber eins muß er haben, und eins muß von ihm selbst die größte medizinische Autorität verlangen: Vertrauen! Hat er das nicht, so haben alle Maßnahmen des Arztes nur halben Wert. Das wissen auch die meisten. Und darum ist ihr erstes Bestreben darauf gerichtet, das Vertrauen ihrer Patienten zu erlangen. Deshalb war die frühere Sitte, einen Hausarzt zu haben, so empfehlenswert, weil sie durch den freundschaftlichen Verkehr das Vertrauen zum Arzte, den man auch als Menschen schätzen lernte, festigte. Die Neuzeit hat an Stelle dieser patriarchalischen Verhältnisse kühle geschäftliche Beziehungen gesetzt. Und jetzt soll das physische Moment bis auf den letzten Funken ausgeschaltet werden. Die Aerzte irren sich, wenn sie durch den Zwang Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage erwarten. Oftmals hat der Laienpraktiker gerade darum bessere Erfolge, weil er dem Kranken nicht als der unnahbare Wissenschafter, sondern als der teilnehmende Mensch, der in seiner Sprache zu ihm redet, gegenüber tritt.

-dh [**Wann entsteht eine steuerpflichtige Tanzlustbarkeit?**] Weder die Normalsteuerordnung des Herrn Ministers noch die ihr nachgebildeten lokalen Lustbarkeitssteuerordnungen gaben Aufschluß, wann eigentlich eine steuerpflichtige Tanzlustbarkeit vorliegt. Dies führt ungemein oft zu Meinungsverschiedenheiten der Wirte und des Publikums mit den Behörden. Greifen wir deshalb den am häufigsten wiederkehrenden Fall heraus. Im Schankzimmer befindet sich ein Klavier, ein Gast setzt sich an dasselbe und spielt den verführerischen Ballsirenen-Walzer aus der Lustigen Witwe. Zufällig sind einige tanzfreudige Damen anwesend, vielleicht nur die schmucken Töchter des Wirtes. Flugs drehen sich die Paare im Kreise, umherstehende Tische und Stühle sowie die harten Kanten des bockbeinigen Billards ruhig in den Kauf nehmend. Liegt hier eine Steuerpflicht vor. Wohl kaum, sobald der Tanz nach wenigen Minuten abgebrochen wird. In diesem Falle wird die Behörde die Rechtsfrage selten aufrollen, obschon es für den Begriff der Veranstaltung einer steuerpflichtigen Tanzlustbarkeit völlig gleichgültig ist, ob der Tanz vorher beabsichtigt oder nur ein Kind der Gelegenheit war. Folgen aber dem einen vom Augenblick geborenen Tanze mehrere andere, werden sie namentlich in geordneter Weise fortgesetzt, so liegt darin nach einer Entscheidung des Ober-Verwaltungsgerichts eine steuerpflichtige Tanzlustbarkeit, zu der übrigens auch polizeiliche Erlaubnis notwendig war, sofern sich Jedermann daran beteiligen konnten.

* [**Breslauer Schauspielhaus,**] Direktion Erich Ziegel. Gustav Wied's 2 mal 2 ist 5, die hervorragendste Novität dieser Theatersaison, welche am Sonnabend in Breslau mit bedeutendem Erfolge in Szene ging und die ganze Woche auf dem Spielplan bleibt, hatte in Berlin, wo kürzlich die 100. Aufführung stattfand, einen außergewöhnlich starken Erfolg zu verzeichnen. Für die Breslauer Aufführungen dieser humorvollen, von glänzender, geistvoller Satire sprühenden Komödie wurde Paul Otto vom Hebbeltheater in Berlin als Gast für die Rolle des Paul Abel verpflichtet, während Direktor Ziegel die bereits von ihm in Berlin dargestellte Rolle des Gerhart Konik spielt und außerdem das Stück persönlich inszeniert hat. Da das Interesse für diese Novität ein starkes, empfiehlt es sich, Billets rechtzeitig vorzubestellen.

* [**Jubiläum.**] Der Königliche Lokomotivführer Fleischer, Genossenschaft wohnhaft, feiert heute sein 25jähriges Dienstjubiläum. Er war Gegenstand zahlreicher Ehrungen seitens seiner Kollegen und Freunde.

— **Breslau**, 14. Juni. Die von Neurode aus verbreitete Nachricht, daß der Schriftsteller Paul Keller-Breslau die Schriftleitung der „Lustigen Woche" übernimmt, ist, wie wir von zuständiger Stelle erfahren, unzutreffend.

S. C. **Breslau**, den 15. Juni. In den Tagen vom 17—18 Juni veranstaltet der Verein der preußisch-hessischen Staats- und Reichseisenbahn-Lademeister seinen 11. Delegiertentag in Breslau (Restaurant Paschke.) Der erste Verhandlungstag begann Montag, den 15. Juni, da der Sonntag zum Empfang, Festessen, und gemeinschaftlichen Ausflug benutzt wurde. Nachdem Punkt 1 der Tagesordnung „Feststellung der Präsensliste, der Leitung und der Geschäftsordnung für den Delegiertentag" erledigt war (Herr Hamberg wurde als Verhandlungsleiter erwählt), erfolgte die Vorlesung des Protokolles des vorjährigen Delegiertentages und Entgegennahme des Geschäfts- und Kassenberichtes des Geschäftsführenden Vereins sowie Beschlußfassung darüber. Im Geschäftsbericht wurde hervorgehoben, daß der Verein ein ganz erfreuliches Wachstum zu verzeichnen habe, es beständen nunmehr 53 Ortsgruppen mit insgesamt 3243 Mitglieder.

SC. **Schweidnitz**, 15. Juni. Die Polizei verhaftete gestern Nachmittag den im Elisabethkrankenhaus beschäftigten Haushälter Schiller wegen eines schweren Sittlichkeitsvergehens, begangen an einem 18 Jahre alten Barbierlehrling. Der Wüstling hatte sein Opfer in ein Getreidefeld hinter dem Schützenfestplatz gelockt und dort geknebelt.

SC. **Kattowitz**, 14. Juni. Die erst vor einigen Monaten auf den oberschlesischen Kleinbahnstrecken eingeführten Preiserhöhungen für Arbeiter-Wochenkarten sollen auf Anregung der Regierung wieder aufgehoben werden. Die Kleinbahnverwaltung hat sich hierzu noch nicht entschlossen.

SC. **Kattowitz**, 14. Juni. Auf Grund eingezogener Informationen haben sich die von einzelnen Grubenverwaltungen eingeführten Lohnzahlungen nicht bewährt. Die Verwaltungen werden demnächst wieder zur Einführung des alten Lohnsystems greifen.

SC. **Zabrze**, 14. Juni. Im Andreasflötz der Konkordiagrube wird demnächst ein neues Flötz angefahren. Die Belegschaft muß deshalb um 300 Mann verstärkt werden.

— **Zobten**, 15. Juni. Im benachbarten Wilschkowitz wurde am Sonnabend Vormittag auf dem Käs'schen Gute ein Schweinestall durch Feuer, welches spielende Kinder verursacht hatten vollständig vernichtet. Als man zur Löschung schritt, fand man das fünfjährige Söhnchen des Besitzers, vollständig mit Brandwunden überdeckt bewußtlos vor dem Stall liegend auf. Das arme Kind wurde bald durch den Tod von seinen Qualen erlöst.

Kaiser-Borax
Zum tägl. Gebrauch i. Waschwasser, ein unentbehrliches Toaletmittel, verschönert d. Teint, macht zarte weisse Hände. Nur echt in roten Cart. z. 10, 20 u. 50 Pf. Kaiser-Borax-Seife 50 Pf. Tola-Seife 25 Pf. Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

Es ist unzweifelhaft
daß die „Brockauer Zeitung" den Vorkommnissen in Ort und Umgegend den weitesten Raum gewährt
und nachgewiesen
daß auf die lokale Berichterstattung das größte Augenmerk gerichtet wird. Wir setzen unseren Lesern nicht ausschließlich Berichte über die aussichtsreiche Kartoffel- und Spargelernte vor, sondern es ist
richtig,
daß unser Blatt alle Vorgänge auf dem Welttheater in dem gegebenen Rahmen einer Lokalzeitung skizziert. Es ist ferner richtig,
daß die „Brockauer Zeitung"
trotz dreimaligen Erscheinens (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend) mit einer illustrirten Beigabe
wöchentlich nur 10 Pfg kostet.

Zum Regierungs-Jubiläum Kaiser Wilhelms II.

Am 15. Juni sind zwanzig Jahre verflossen, seit Kaiser Wilhelm II. seinem Vater, dem Dulder Kaiser Friedrich III., in der Regierung folgte. Jubiläen sind wir gewohnt zu feiern nach fünfundzwanzig oder fünfzig Jahren; dennoch verlohnt es sich, am heutigen Tage einen Blick auf die zwanzig Jahre zu werfen, die hinter uns liegen. Als Prinz hatte Wilhelm II. hier und da einmal ein Wort gesagt, das auf einen kriegerischen ritterlichen Geist schließen ließ. Geschäftige Zeitungen gaben das Wort weiter, und als dem jungen Kronprinzen die Krone zufiel, hatte die Welt ihr Urteil gebildet: Der junge Kaiser wird den Frieden nicht wahren, er wird danach streben, ein Mehrer des Reiches zu sein.

In Rußland und Frankreich, in Italien und Schweden, allüberall ward es geschrieben. Was half das in dem Aufruf „An Mein Volk" abgegebene Versprechen des jungen Kaisers, er wolle ein Hort des Friedens bleiben und Deutschland solle allezeit blühen unter den Werken des Friedens! Die Welt hörte es und gedachte der Worte des Jünglings, der für Friedrichs des Großen Waffengänge gegen eine Welt von Feinden besonders geschwärmt hatte. Und dann kam der Tag, da die Kunde über die Welt ging, der eiserne Kanzler sei entlassen, mehr als das, er sei aus dem Amte gedrängt worden. Niemand wußte es und schrieb es, daß der junge Kaiser mit dem im Kampf Ergrauten in Meinungsverschiedenheiten wegen der Wohlfahrtsgesetze und wegen der Maßregeln betr. die innere Politik geraten war.

In ganz Europa aber hieß es, die Friedenspolitik Bismarcks habe dem jugendlichen Kaiser nicht behagt. Wer heute vorurteilsfrei das Werk der letzten zwanzig Jahre überschaut, wird des Kriegslärmes lachen und anerkennen müssen, daß Kaiser Wilhelm in erster Linie bestrebt gewesen ist (auch in drohender Zeit), seinem Lande den Frieden zu erhalten, dessen es bedurfte, um auf allen Gebieten moderner Kultur die ungeheuren Fortschritte zu machen, die dem Deutschen Reiche Anerkennung in der Welt verschafft haben, aber auch manchen Neider entstehen ließen. Wie man immer in Einzelheiten zur Politik des Kaisers stehen mag, anerkennen muß man als Ergebnis dieser zwanzig Regierungsjahre, daß Deutschland durch eine geschickte Friedenspolitik zu einem wohlhabenden Lande geworden ist, und daß sich der deutsche Einheitsgedanke machtvoll Geltung in der Welt verschafft hat.

In der Blüte der Jahre, in voller Manneskraft trägt der Kaiser das Zepter des Reichs nicht nur als ein Wahrer des Friedens, sondern auch als ein Träger deutscher Kultur im vornehmsten Sinne des Wortes. Das zeigte seine Palästinareise, zeigen seine Nordlandfahrten. Allen Gebieten menschlicher Geistestätigkeit bringt Kaiser Wilhelm ein reges Interesse entgegen, der Wissenschaft, der Kunst, dem Sport. Seine besondere Vorliebe aber ist das Heer und die Marine.

Schon vom Beginn seiner Regierung an hat der Monarch mit nie ermüdender Energie für den Ausbau der Flotte gesorgt, allen Gegnern zum Trotz. Allerdings hieß es bei unsern englischen Vettern — und sie sagen es, wenn auch heimlicher, heute noch — der Flottenbau sei eine beständige Bedrohung Englands. Nie werden wir unsre Flotte gegen die englische auf die Dauer erfolgreich ins Feld stellen können. Was sagt man aber am Themsestrand? Ein handeltreibendes Volk bedarf zum Schutze seiner überseeischen Beziehungen einer starken Flotte!" Nun gut, nachdem Deutschland sich einmal aufs hohe Meer hinausgewagt und in kurzer Zeit die Weltmärkte erobert hat, muß es seinem Handel durch eine Flotte den unbedingt notwendigen Schutz verleihen.

Das erkannt und unter starken Gegenströmungen in die Tat umgesetzt zu haben bleibt das hervorragende Verdienst Kaiser Wilhelms in diesen zwanzig Jahren. Das deutsche Volk aber wünscht dem Kaiser noch eine lange glückliche Regierung, die getragen ist von den Segnungen des Friedens und der Freude über den Erfolg. M.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm, der am 20. d. in Hamburg eintrifft, wird am 21. dem Horner Rennen und an den folgenden Tagen der großen Unter-Elbe-Regatta beiwohnen.

* Der neue amerikanische Botschafter Hill stattete im Berliner Auswärtigen Amt dem Staatssekretär v. Schön einen Besuch ab und hob dabei die gerade jetzt besonders freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und den Ver. Staaten hervor.

* Das preuß. Staatsministerium hielt unter dem Vorsitz des Fürsten v. Bülow eine Sitzung ab. Wie verlautet, wurden darin die Vorschläge des Reichsschatzsekretärs Sydow zur Reichsfinanzreform behandelt. Die Meldung verschiedener Blätter, daß eine Quittungssteuer und eine Börsenumsatzsteuer geplant sei, soll nach halbamtlichen Erklärungen nicht zutreffend sein.

* An der parlamentarischen Informationsreise zur Besichtigung der Marineanlagen in Danzig, Kiel, Kuxhaven, Helgoland und Wilhelmshaven nehmen 79 Herren teil, 62 Reichstagsabgeordnete, vier Vertreter des Bundesrats und 13 Herren aus dem Reichsmarineamt. Die Führung übernimmt Staatssekretär v. Tirpitz.

* Die Beratungen der Konferenz wegen Reformen im Krankenkassenwesen sind im Reichsamt des Innern zu Ende geführt worden. Von verschiedenen Seiten wurden Vorschläge für Einsetzung von Schiedsgerichten und Einigungskommissionen vorgelegt, die der Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg als schätzbares Material entgegennahm.

* In Bremen hat die Hauptversammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft stattgefunden. Die Versammelten gaben ihrer lebhaften Genugtuung darüber Ausdruck, daß Staatssekretär Dernburg sich bemühe, die Kolonien aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

* Über die Häfen Togos ist wegen Vorkommens neuer Pestfälle in Accra abermals die Quarantäne verhängt worden.

Österreich-Ungarn.

* In Wien hat bei prächtigem Wetter der Huldigungsfestzug vor dem Kaiser Franz Joseph stattgefunden. An dem historischen Festzuge, der Angehörige aller in Österreich lebenden Nationalitäten in ihrer Heimatstracht zeigte, beteiligten sich über 12 000 Personen. Der Vorbeimarsch währte über zwei Stunden. Der Kaiser war tiefgerührt und ließ allen Teilnehmern seinen Dank aussprechen.

Frankreich

* Der internationale Bergarbeiterkongreß in Paris wurde geschlossen, nachdem einstimmig der Beschluß gefaßt worden war, für die Einführung des Achtstundentages und für das Verbot der Frauenarbeit in Bergwerken zu wirken.

England.

* Die deutschen Arbeiter aus Düsseldorf und Duisburg, die einen Besuch in England gemacht haben, richteten vor ihrer Heimreise ein Dank- und Ergebenheitstelegramm an König Eduard, der in seiner Antwort seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß deutsche Arbeiter seiner so freundlich gedacht hätten.

Schweiz.

* In der Angelegenheit der Einfuhr deutschen Mehls nach der Schweiz fand in Bern eine neue Beratung zwischen Vertretern des Bundesrats und den schweizerischen Mitgliedern der kürzlich in Zürich abgehaltenen Konferenz statt. Es wurde in erster Linie die Frage geprüft, ob der von den Schweizer Müllern vorgeschlagene Zuschlagszoll von 2,40 Frank genügen werde, um die Wirkung der deutschen Ausfuhrprämie aufzuheben.

Belgien.

* Die Schlußurkunden zu der Übereinkunft zwischen Deutschland und Belgien über den Schutz von Werken der Literatur und Kunst und an Photogrammen sind jetzt in Brüssel ausgewechselt worden.

Holland.

* In der Kammer erklärte der Ackerbauminister, daß die Viehseuchen in Holland erloschen seien. Die darauf bezüglichen Vorsichtsmaßregeln werden daher aufgehoben werden.

Schweden.

* In Stockholm hat ein Artikel der der norwegischen Regierung nahestehenden Zeitung ‚Dagbladet' über die Wehrmacht Norwegens peinliches Aufsehen erregt. Das Blatt betont, Norwegen müsse ein so starkes Heer unterhalten, daß es ihm möglich sei, einen Kampf mit dem wahrscheinlichsten Angreifer aufzunehmen. Da dies unbedingt Schweden sei, das binnen kurzem imstande sein werde, 200 000 bis 300 000 Mann in Norwegen einrücken zu lassen, müsse dieses seine Verteidigungskräfte derart organisieren, daß es in der Lage sei, im Ernstfall 150 000 bis 200 000 Mann zu mobilisieren. Dies Ziel müsse, wie ‚Dagbladet' erklärt, ohne Rücksicht auf die Kostenfrage angestrebt werden.

Spanien.

* In der Deputiertenkammer wurde die Aufhebung des Gesetzes, wonach die Vergehen der Beleidigung des Landes und der Beleidigung des Heeres den Militärgerichten zur Aburteilung zu überweisen sind, beantragt. Ministerpräsident Maura erklärte, das Gesetz werde aufgehoben werden, wenn die Regierung die Stunde dazu für gekommen erachte. Noch gäre es im Lande, erst wenn die Ruhe völlig hergestellt sein werde, könne solche Gesetzesänderung vorgenommen werden.

Rußland.

* Die Begegnung des Zaren mit dem Präsidenten Fallières wird nach den neuesten Bestimmungen am 3. August vor Reval stattfinden. Kurze Zeit darauf wird der Zar mit Kaiser Wilhelm (voraussichtlich in den finnischen Gewässern) zusammentreffen.

* Über das Ergebnis der Monarchenbegegnung auf der Reede von Reval haben sich der Ministerpräsident Stolypin und der Minister des Äußern, Iswolsky, zu mehreren Pressevertretern folgendermaßen geäußert: Das erzielte Einverständnis sei für beide Länder gleich wichtig; doch bedrohe das Übereinkommen keinen andern Staat. Stolypin hob ausdrücklich hervor, daß die Freundschaft zwischen England und Rußland die guten Beziehungen des Zarenreiches zu Deutschland nicht berühren könne.

* Wie jetzt erst bekannt wird, war das Leben des Zaren gelegentlich der Begegnung mit dem König Eduard in ernster Gefahr. Die Terroristen, die schon verschiedene Male den Versuch gemacht hatten, ein Attentat auf den Zaren im Schlosse Zarskoje Selo zu verüben, hatten sich verschworen, ihren längst gehegten Plan jetzt zu verwirklichen. Im letzten Augenblick hat aber die zur Ausübung der Tat bestimmte Mitverschworene, eine Revaler Lehrerin, Selbstmord verübt.

Balkanstaaten.

* Wie aus Athen gemeldet wird, hat der Präsident des Senats von Samos den Gesandten der Schutzmächte eine neue, in dringender Sprache abgefaßte Denkschrift überreicht, die sich gegen Ausschreitungen der türkischen Truppen und gegen die von dem Fürsten Kopassis begangene Überschreitung seiner Vollmachten richtet.

Amerika.

* Präsident Roosevelt beabsichtigt nach einer Meldung aus Washington seine Präsidentenschaft mit einem längst geplanten Staatsstreich zum Abschluß zu bringen. Wie verlautet, will er die bevorstehenden Wahlen in Panama benutzen, um die Republik für die Ver. Staaten zu annektieren. Der Brief des Kriegssekretärs Taft an den Präsidenten von Panama, wonach die Bundesregierung bei etwa vorkommendem Wahlbeirug einschreiten werde, ist nur dahin zu deuten, daß Roosevelt Vorwände für ein Einschreiten sucht. Wenn Panama zu den Ver. Staaten zählt, so sind mancherlei Schwierigkeiten für den Bau des Panamakanals, der wichtig für die Verteidigung der Ver. Staaten ist, gehoben.

Afrika.

* Zu den Ereignissen in Marokko hat die französische Regierung immer noch nicht in klaren Worten Stellung genommen. Es hat allerdings den Anschein, als wolle sie vorläufig noch die Macht des entthronten Abd ul Aziz stützen, denn Ministerpräsident Clemenceau erklärte im Ministerrat, der Sitz der scherifischen Diplomatie sei Tanger und der Sultan, der dort mit der europäischen Diplomatie verhandele, sei von dieser auch anerkannt. Nun wird aber Muley Hafid in wenigen Wochen persönlich nach Tanger kommen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß bis zu diesem Zeitpunkt die Vertreter Abd ul Aziz den Ort verlassen. Wohl oder übel wird sich dann Frankreich bequemen müssen, mit dem „Thronräuber" zu verhandeln.

Asien.

* Der Schah von Persien hat einen augenblicklichen Sieg errungen. In der Hauptstadt Teheran hatten sich am 12. d. über 10 000 Anhänger des Parlaments zusammen gefunden, um die Herrschaft Mohammed Ali Mirzas zu stürzen. Aber mit unerwarteter Energie sandte der Schah eine Kosakenabteilung, die ohne Blutvergießen die Menge zerstreute. In der Hauptstadt soll gegenwärtig Ruhe herrschen, doch fürchtet man, daß eine allgemeine Erhebung zugunsten der Verfassung bevorsteht. Das Parlament hat ein Schreiben an den Schah gesandt, in dem er herzlich gebeten wird, seine russischen Ratgeber endgültig zu entfernen und in seine Hauptstadt zurückzukehren, was der Schah jedoch vorläufig ablehnte.

Von Nah und Fern.

Schwerer Unfall auf dem Übungsplatz Döberitz. Major Frhr. v. Gemmingen vom 1. Garde-Ulanen-Regiment stürzte beim Attacke-Reiten während der Gefechtsexerzitien in Döberitz so unglücklich mit dem Pferde, daß er Schädel- und Schlüsselbeinbrüche erlitt. Durch den anwesenden Leibarzt des Kaisers wurde ihm die erste Hilfe zuteil. Auf Veranlassung des Kaisers wurde der Verunglückte im Automobil nach Potsdam gebracht, wo er schwer daniederliegt.

Zur Abstellung der Wassersnot in Oberschlesien hat dort unter Vorsitz des Oberpräsidenten eine Konferenz stattgefunden. Es handelt sich um eine zentrale Wasserversorgung Oberschlesiens. Sämtliche Ministerien waren vertreten, ebenso wie die beteiligten Industrien und Kommunen, zusammen 60 Personen. Man beschloß die Einsetzung einer Interessenten-Kommission aus Vertretern der Kommunen und Industrien, die unter Mitwirkung der Ministerien die Vorarbeiten machen und zunächst durch die geologische Landesanstalt feststellen lassen soll, welche Maßnahmen zur dauernden Versorgung des Industriebezirks mit Wasser infolge des Versiegens der Quellen durch Grubenabbau notwendig sind.

Absturz in den Schacht. Beim Einfahren auf der fiskalischen Bielschowitzgrube bei Kattowitz in den in der Abteufe befindlichen Schacht 2 riß das Förderseil und der Förderkorb stürzte in die Tiefe. Die darin befindlichen Steiger Reinel und ein Bergmann wurden sofort getötet, drei Bergleute wurden verletzt. Die Toten und Verletzten sind geborgen.

Elsa.

1] Novelle von A. Woldenau.*)

1.

Wenn die Dämmerung hereinbricht, dann entsinkt auf einige Augenblicke die Nadel der fleißigen Hand des jungen blonden Mädchens hinter dem Fenster des Erkerstübchens, und zwei große, ausdrucksvolle graublaue Augen, noch ungetrübt durch die Anstrengung, richten sich in die verschwimmende Ferne hinaus, von der ein Streifchen zwischen zwei gegenüberstehenden Häusern hindurch zu erblicken ist, — mit sehnsüchtiger Frage und fast vorwurfsvoll.

Wie lange ist es wohl schon, daß Else nun das einförmige Leben hier führt, daß sie bei der Tante eingezogen ist? Ach, über ein Jahr; denn schon hat sie sich entschlossen, die abgenützten Trauerkleider, die sie um die kurz nacheinander gestorbenen Eltern trug, mit etwas helleren zu vertauschen.

„Nimm ein dunkles Grau, was nicht fleckt und nicht aus der Mode kommt," hatte die Tante mürrisch gesagt, als sie ihr das Geld zu dem notwendigen Einkauf so knapp wie möglich einhändigte. Als ob Elses schwarze Sachen jemals ein Fleckchen aufgewiesen hätten!

„Ja, das kommt daher, weil du nichts tust," meinte die Tante auf ihre schüchterne, dahinzielende Bemerkung; „als ich noch jung war, hieß es ganz anders arbeiten. Da wurde nie eine Waschfrau genommen, Brot buk man auch selber. Heutzutage läßt man sich alles auf den Schoß bringen und glaubt, mit so einem bißchen Näherei sei alles getan."

Else hörte das und schwieg, denn sie war an dergleichen Redensarten gewöhnt, die sich täglich und stündlich wiederholten. Die Tante war ja kränklich und überdies ihre einzige Verwandte, die nicht gezögert hatte, die nach dem Ableben der Eltern gänzlich verwaiste Nichte zu sich zu nehmen. Dieselbe hatte damals die Schulzeit kaum hinter sich und kam aus der Residenz nach der Universitätsstadt zu Tante Braune mit einem Köfferchen, das ihre ganzen Habseligkeiten enthielt.

Tante Braune war eine Beamtenwitwe und lebte schlecht und recht, wie sie zu sagen pflegte, in einer übrigens ganz anständigen Dachetage, deren man in größeren Städten häufig findet. Sie nahm ihre Nichte nach ihrer Art freundlich genug auf und war auch ganz zufrieden, daß dieselbe durch Anfertigung feiner Stickereien, worin sie eine große Fertigkeit besaß, eine Mehreinnahme für den kleinen Haushalt erzielte. Else ging daher ab und zu nach dem Tapisseriegeschäft in der Hauptstraße, wo sie fertige Arbeit ablieferte und neue Aufträge in Empfang nahm.

Es war dieser Gang durch die Stadt Elses einzige Erholung, da die Tante das Haus gar nicht verließ, ob aus Menschenscheu, oder ihrer Kränklichkeit halber, wie sie selbst sagte, blieb unentschieden. Bekannte, mit denen sie einen Spaziergang hätte machen können, besaß Else nicht und die Tante hielt überhaupt nichts davon und meinte, zu ihrer Zeit sei Spazierengehen noch nicht Mode gewesen, Frauensleute gehörten überhaupt ins Haus und nicht auf die Straße.

Auch stiegen nur wenige Leute die Treppen zu der Witwe Braune hinauf und diese wenigen hatten da geschäftlich zu tun. Alle kamen sie in Geldangelegenheiten, über die Else nie aufgeklärt wurde. Sie ahnte nicht, daß die Tante garnicht so unbemittelt war, wie sie sich stellte. Manchmal sagte sie freilich zu Else: „Du bist meine Erbin und ich spare für dich." Dann war sie guter Laune. Aber Else war undankbar, sie konnte sich nicht darüber freuen, denn sie dachte nicht an die Zukunft. War sie doch jung und die Jugend denkt nicht gern weit. Else nun gar wußte sich kein Bild von ihrer Zukunft zu machen. Sie hörte und sah ja so wenig von der Welt und kam sich immer so fremdartig vor, wenn sie über die Straße ging in ihrem äußerst einfachen, wenn auch peinlich sauberen Anzuge, wo ihr so viele reichgekleidete Damen zu Fuß und zu Wagen begegneten. Zwar mit diesen verglich sie sich gar nicht. Aber auch in dem großen Laden, der das einzige Ziel ihrer Wege war, sah sie mit Verwunderung die Verkäuferinnen in modernster Toilette, elegant mit farbigem Landschmuck frisiert, helle lustige Gewänder tragend, wenn auch von wohlfeilen Stoffen, die aber die Tante entsetzlich unpraktisch gefunden haben würde.

Dort im Laden, in irgend einen Winkel gedrückt, wartend, bis man Zeit für sie hatte, machte sie auch ihre ganzen Beobachtungen über Welt und Menschen, die natürlicherweise sehr einseitig waren, denn selten verlief sich ein männliches Wesen dorthin. Aber was sie da an zufälligen Äußerungen hörte, reichte ihr oft eine ganze Weile zum Stoff für ihre einsamen Gedanken. Da trafen sich zum Beispiel zwei befreundete Damen. Es war Frühlingszeit. „Ach, meine Liebe, wohin gehen Sie diesen Sommer?" tönte dann die Frage. „Zuerst in den Harz und dann in ein Seebad," war wohl die Antwort. Die andre Dame reiste vielleicht nach der Schweiz.

Else wußte ganz genau, wo das alles lag, denn sie hatte ja eine sehr gute Schulbildung genossen, sie wußte auch, daß es schön, sehr schön da überall sei; aber sie wußte es eben nur vom Hörensagen oder aus Büchern, deren sie einige gute von früher her besaß und um deren eingeflochtene Beschreibungen sich die Gebilde ihrer Phantasie rankten. Diese Phantasie lebte bei kärglichster Nahrung, wie ein grüner Baum auf steinigem Boden. Nicht üppig wuchernd, aber kraftvoll und gesund. Else malte die bescheidenen Bilder ihrer Seele mit Naturfarben.

Eines Tages brachte sie von ihrem Wege ein Blumensträußchen mit, wie man sie in den Straßen feil bietet. Sie hatte es dort um einige Pfennige erstanden. Zaghaft kam sie damit zur Tür herein und wirklich bestand auch die Begrüßung, welche sie erfuhr, in einem Verweise, für so unnützes Zeug Geld ausgegeben zu haben.

„Oder hast du es gar geschenkt bekommen?" fragte die Tante mißtrauisch.

Else sah sie verwundert, mit großen

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

× **Der Eisenbahnschwindler, Krankenwärter Schneider** aus Magdeburg, der kürzlich einen räuberischen Überfall im Frühschnellzug Krefeld—Viersen vortäuschte, befindet sich zurzeit wegen eines epileptischen Anfalles im Krankenhause zu Viersen, wird aber nach seiner Wiederherstellung sofort der Polizeibehörde übergeben werden, da ihm noch wegen groben Unfugs der Prozeß gemacht werden soll. Wie übrigens die Kriminalpolizei in München-Gladbach feststellte, hat Schneider den gleichen Schwindel schon einmal im vergangenen Jahre in Szene gesetzt; auch damals wollte er nach seiner Angabe auf der Fahrt von Düsseldorf nach München-Gladbach im Zuge beraubt worden sein.

× **Einen Eisenbahnwaggon mit Zucker** mitgenommen hat aus Versehen der Zirkus Sarrasani, der vor kurzem in Mainz gastierte. Seit einigen Tagen warteten mehrere dortige Kolonialwarenhändler auf einen von ihnen gemeinsam bestellten Waggon Zucker für den vermehrten Festbedarf. Als aber immer noch nichts einlaufen wollte, wurden Ermittelungen angestellt, die zu dem überraschenden Resultat führten, daß der Zucker tatsächlich angekommen, versehentlich aber dem Wagenpark des vorerwähnten Zirkus, als dieser von Mainz nach Karlsruhe abreiste, angehängt worden war.

Wieder eine verstümmelte Knabenleiche. In der Nähe von Köln ist die verstümmelte Leiche des Jakob Hammer aufgefunden worden. Die Leiche war an einem Baum aufgeknüpft, das Seil aber später wieder durchschnitten. Wie festgestellt wurde, handelt es sich um einen Raubmord. Hammer hatte in den Abendstunden beim Tennisspiel im Stadtwalde als Balljunge 1,20 Mk. verdient. Er hatte seinen Spielkameraden sowie seiner näheren Umgebung hierüber seiner Freude Ausdruck gegeben. Die Kriminalpolizei nimmt an, daß es irgend ein Strolch auf den Geldbetrag abgesehen habe und den Knaben ins Dickicht schleppte und dort ermordete. Der Tod ist durch Strangulierung eingetreten. Mehrere Personen wurden polizeilich festgenommen, aber wieder entlassen, da sie ihr Alibi nachweisen konnten. Der Bürgerschaft bemächtigt sich angesichts der Tatsache, daß um einen Geldbetrag von 1,20 Mk. ein Kind ermordet werden konnte, große Aufregung.

Zwei Knaben in einem Wassertümpel ertrunken. Die ‚Ostseeztg.' meldet aus Stettin: Beim Baden in einem Wassertümpel auf den Nemitzer Wiesen ertrank ein neunjähriger Schüler, als er in eine morastige Stelle geriet. Ein zehnjähriger Mitschüler, der zu Hilfe kommen wollte, fand ebenfalls den Tod.

Verhängnisvoller Schuß. In Neuklang bei Köslin legte der Knecht des Bauerhofsbesitzers Manke im Scherz ein altes Jagdgewehr seines Dienstherrn auf ein Dienstmädchen an. Der Schuß krachte und das Mädchen sank mit zerschmettertem Kopfe leblos zu Boden. Der unglückliche Schütze wurde verhaftet.

Von einem Löwen angefallen. Im Nymphenburger Volksgarten in München stürzte sich der Löwe Negus beim Ringkampf auf seine Bändigerin Tilly Bébé, krallte ihr die eine Tatze auf die Brust, hielt ihre Hand mit der andern fest und wollte ihr die Kehle abbeißen. Mit heftigem Schlage gegen die Schnauze, lautem Anruf und plötzlichem Aufraffen entwand sich die Bändigerin dem Löwen und trat bluttriefend von dem Raubtier hinweg vor das Publikum, um sich für den Abend zu verabschieden. Tags darauf wurde die gefährliche Nummer im Löwenkäfig wiederholt und die Bändigerin begründete dies vor dem Publikum mit den Worten: „Ich darf ihn nicht merken lassen, daß ich mich vor ihm fürchte."

Ein Soldat als Straßenräuber. In Augsburg bat nachts ein betrunkener Bureaudiener einen des Weges kommenden Reiter vom 4. Chevauxleger-Regiment, ihn gegen Belohnung nach Hause zu bringen. Der Chevauxleger schlug den Betrunkenen jedoch an einer dunklen Stelle meuchlings nieder, stieß ihn in den Straßengraben, raubte ihm die Börse mit 100 Mk. und nahm dem Wehrlosen auch das Messer ab. Am nächsten Tage, nach erfolgter Anzeige beim Regiment, wurde das Geld und das Messer im Spind eines wegen Diebstahls vorbestraften Soldaten gefunden.

× **Bei einem versuchten Einbruche erschossen.** In einer der letzten Nächte ertappte ein böhmischer Gendarm einen Einbrecher auf frischer Tat, als dieser eben in das Kassenlokal der Bahnstation Politz-Sandau einzudringen versuchte. Als der Gendarm ihn anrief, ergriff der unbekannte Dieb die Flucht und hielt dem ihn verfolgenden Beamten ein Stemmeisen entgegen, das dieser für einen Revolver hielt, weshalb er auf den Mann einen Schuß abfeuerte. Die Kugel drang ihm in die Brust und verletzte ihn schwer. Er wurde dem Spital in Reichenberg zugeführt, wo er bald nach seiner Einlieferung verschied, ohne daß er vernommen werden konnte. In dem Toten wurde der 43 jährige Tischler Franz Stiedl aus Hartkirchen erkannt.

Wieder ein Gefangener der Teufelsinsel. Die Degradation des Schiffsfähnrichs Ullmo, der wegen des Verrats militärischer Geheimnisse an Deutschland verurteilt worden war, ist in Toulon vollzogen worden. Als der Verurteilte erschien, ertönten Pfiffe und Verwünschungen. Ohne zu zucken, hörte er die Verlesung des Urteils an, brach aber in einen Tränenstrom aus, als im gegebenen Augenblick sein Degen zerbrochen und ihm vor die Füße geworfen wurde. Unmittelbar darauf wurde Ullmo unter feindlichen Kundgebungen der Menge, die der Degradation schweigend beigewohnt hatte, ins Marinegefängnis zurück und von dort nach Anlegung von Zivilkleidern ins Zivilgefängnis übergeführt. Der gesamte Vorgang machte großen Eindruck auf die zum Ordnungsdienst befohlenen Rekruten. Der Verurteilte wird nächsten Monat nach der Teufelsinsel gebracht werden, wo der Major Dreyfus mehrere Jahre unschuldig zugebracht hat.

Durch einen Unfall belehrt. Der Cunard-Dampfer „Mauretania" hatte auf seiner Fahrt nach Liverpool eine seiner vier Schiffsschrauben verloren und trotzdem mit den übriggebliebenen drei unerwarteterweise eine Rekordleistung an Geschwindigkeit erreicht. Die englischen Schiffbauer sind dadurch auf den Gedanken gekommen, daß Schiffe, die als Turbindampfer fahren, mit drei Schrauben eine höhere Geschwindigkeit erreichen, als mit vier; die „Mauretania" wird infolgedessen die verlorene Schraube nicht ersetzen. Man betrachtet den Unfall darum als einen glücklichen Zufall.

Durch einen Erdrutsch verschüttet. Bei Erdarbeiten auf dem Posilipo bei Neapel sind durch einen Erdrutsch drei Arbeiter verschüttet worden. Den Rettungsmannschaften gelang es nur, die Leichen zu bergen.

Opfer der Berge. Das Mitglied des Symphonie-Orchesters in Lausanne, Franz Moebes, der seit einigen Tagen vermißt wurde, ist bei einer alpinen Tour tödlich verunglückt. Seine Leiche wurde am Fuße einer verschneiten Felskuppe aufgefunden.

Benzinexplosion in einem holländischen Hafen. In dem östlichsten Hafen von Holland, in Delfzyl, explodierte in der Nacht in dem nach Emden bestimmten Tjalkschiff „Broeder Trouw" die ganze Ladung von 325 Fässern Benzin. Die andern Schiffe im Hafen mußten eilends nach der Reede flüchten. Der ganze Hafen glich bald einem großen Flammenmeer, auf dem brennende Trümmer umherschwammen. Zum Glück war es ganz windstill, sonst wäre die Stadt schwer bedroht gewesen. Das Schiff „Broeder Trouw" und ein eisernes Leichterschiff verbrannten vollständig und gingen unter. Menschen kamen nicht zu Schaden.

Zum 20jährigen Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms II.

Gerichtshalle.

Berlin. Drei Spanier, Miguel Soler, Filomena Soler und Lucia Arcorta, die in der Reichshauptstadt falsches Geld hergestellt und wiederholt verausgabt hatten, mußten sich wegen Falschmünzerei verantworten. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf das überaus gefährliche verbrecherische Treiben der Angeklagten gegen Soler 3 Jahr Zuchthaus, gegen Filomena S. anderhalb Jahr und gegen die Arcorta 2 Jahr Gefängnis. Das Urteil des Gerichts lautete gegen Miguel Soler auf 3 Jahr Zuchthaus und die üblichen Nebenstrafen, gegen Filomena Soler auf 1 Jahr Gefängnis und gegen Lucia Arcorta auf 2 Jahr Zuchthaus.

× **Hamburg.** Der Liebesroman einer heiratslustigen Berlinerin fand vor der Strafkammer ein gerichtliches Nachspiel. Auf Grund eines Zeitungsinserats suchte eine in Berlin ansässige, gutsituierte Pensionsinhaberin die Bekanntschaft eines armen alten Grafen zwecks Heirat. Hierauf meldete sich von Hamburg aus ein angeblicher Reichsgraf von Arnim, mit dem die Berliner Dame auch sofort in Verbindung trat. Bei ihrem Besuche in Hamburg bat der Herr Reichsgraf seine Zukünftige, ihm vorerst zur Bezahlung kleiner Schulden 100 Mk. zu leihen; die Bitte wurde bereitwilligst erfüllt, nachdem der Graf einen Schuldschein mit dem Namen „Reichsgraf v. Arnim" ausgestellt hatte. Als der Termin zur Heirat festgesetzt und die Dame wieder nach Berlin zurückgekehrt war, ersuchte sie der Graf brieflich um Zusendung von weiteren 250 Mark zur Einlösung seiner verpfändeten Personalpapiere und Offizierspatente, deren er zur Anmeldung beim Standesamte unbedingt benötige. Nun wurde die Heiratslustige stutzig und ließ insgeheim über die Persönlichkeit ihres Zukünftigen Erkundigungen einziehen. Hierbei stellte sich heraus, daß dieser kein Reichsgraf, sondern mit dem bereits vorbestraften Buchhalter Friedrich Blankenfeld identisch war. Dieser hatte sich jetzt wegen vollendeten und versuchten Betruges, sowie wegen Urkundenfälschung zu verantworten. Der Angeklagte gab zu seiner Entschuldigung an, daß er nur aus Not den Schwindel in Szene gesetzt habe. Das Urteil lautete auf vier Monat Gefängnis unter Anrechnung der erlittenen vierwöchigen Untersuchungshaft.

Gemeinnütziges.

⊙ **Zucker für Kanarienvögel.** Kanarienvögeln stecke man keinen Zucker zwischen die Stäbe ihres Käfigs, sie verderben sich dadurch nur den Schnabel. Ist der Vogel jedoch an Zucker gewöhnt, mische man etwas gemahlenen Zucker in das Futter.

Um Milch auf ihre Güte zu prüfen, stelle man hinter ein mit Milch gefülltes Glas ein brennendes Licht. Ist die Milch unverfälscht, kann man die Flamme nicht durch die Milch sehen. Je mehr Wasser darin enthalten ist, desto deutlicher wird man die Flamme sehen können.

Buntes Allerlei.

Spekulativ. „. . . Wie, aus Ihrer Heirat mit der kleinen Olga wird nichts?! Sie haben sich wohl in ihr getäuscht?" — „Nee — bloß verrechnet!" (Fliegende Blätter)

Des kleinen Willi Klage. „Alles ist beim Kaufmann teurer geworden, bloß der Lebertran nicht!" (Meggendorfer Blätter)

Augen an. „Nein, von wem sollte ich auch?" fragte sie.

Die Tante, welche ganz gut in andrer Leute Mienen zu lesen verstand, war mit dieser Antwort zufrieden, sah jedoch mürrisch zu, wie liebreich die Nichte ihre Blumen in einem Glase ordnete.

Nachdem Else sodann ihr einfaches Hütchen abgelegt, suchte sie gar ein Blatt weißes Papier hervor und begann das Sträußchen abzuzeichnen.

„Warum bringst du die Zeit damit hin?" fragte die Tante ärgerlich, „das sind brotlose Künste. Sieh lieber nach, ob das Essen noch nicht fertig ist!"

„Das ist zwecklos, Tantchen," entgegnete Else sanft, „ich sah danach, als ich kam, noch ehe ich eintrat, es ist noch nicht so weit. Und dann — ich möchte so gern versuchen, mir nach diesen lebenden Blumen ein Muster zu entwerfen. Man liebt es jetzt, Blumen so naturgetreu wie möglich durch die Stickerei wiederzugeben. Wenn meine Arbeit gut ausfällt, so werde ich sie auch entsprechend bezahlt bekommen."

„Na, das soll mich doch wundern," sagte die Tante ungläubig, „aber was ich noch erinnern wollte: wenn es sich ja einmal jemand sollte einfallen lassen, so ein junges, naseweises Herrchen vielleicht, dir auf der Straße solches Grünzeug überreichen zu wollen, oder dich überhaupt anzureden, daß du mir ja einem solchen Unverschämten gebührend die Wege weisest, hörst du?"

„Aber, liebe Tante, wer sollte das wohl tun?" entgegnete Else, unbefangen aufschauend, „ich kenne ja niemand!"

„Das ist auch recht gut," sagte die Tante eifrig, „aber laß es dir gesagt sein, die Männer taugen allesamt nichts, und wenn sie sich über so ein junges Frauenzimmer lustig machen können, so tun sie es gar zu gern. Besonders diese übermütige Sorte, die Studenten. So einer ist imstande, dir die schönsten Elogen zu sagen und nachher sich mit seinen Genossen darüber lustig zu machen, daß du so ein Gänschen warst, ihm zu glauben."

„Das kann ich mir doch aber gar nicht denken, Tantchen," sagte Else befangen, „sollte das ein Vergnügen sein und besonders für gebildete Leute, wie die Studenten es sein müssen?"

Die Tante lachte laut auf: „Du sprichst, wie du es verstehst. Gebildete Leute? Grüne Jungens sind es! Aber das ist auch alles einerlei. Kurz und gut, die Männer, jung oder alt, taugen alle nichts, das hat meine selige Mutter auch immer gesagt."

„Aber, liebe Tante, du hast ja trotzdem geheiratet?" Else erschrak vor ihren eigenen Worten; sie wußte selbst nicht, wie sie zu einer solchen Kühnheit gekommen war und senkte schüchtern ihr Auge auf die Zeichnung herab, denn die Tante sah sie ganz starr an.

„Ei, sieh einmal, Jungfer Naseweis," sagte sie, als sie sich etwas von ihrem Staunen erholt hatte, „ich glaube gar, du willst alten Leuten was wissen! Übrigens war mein Seliger ein Mann in Amt und Würden und auch nicht so ein Modeaffe, wie sie heutzutage umherlaufen, merke dir das!"

Else war leicht eingeschüchtert und erwiderte lieber garnichts mehr, obgleich sie die Schlußfolgerungen der Tante mitunter nicht ganz logisch fand; denn diese hatte eine unglaubliche Menge von Schlagwörtern, gewiß für jede Gelegenheit, die irgend einmal vorkommen konnte, eines und Else duckte sich jedesmal förmlich, wenn sie dergleichen im Anzuge vermutete. Für heute wünschte sie wirklich keines mehr zu hören.

Ihre kleine Arbeit förderte indes gut; bald begann sie nach ihrer eigenen Zeichnung zu sticken, sich mit der Schattierung nach den natürlichen Blumen richtend, die sie zu diesem Zwecke möglichst frisch erhielt. Als sie einige Tage darauf ihr vollendetes Werk der Tante zeigte, sagte diese, gutmütig brummend:

„Hm, ganz hübsch! Ich weiß nur nicht, wie jemand für solchen Luxus Geld ausgeben kann. Ein Kissen ist doch immer ein Kissen und ob Blumen darauf gestickt sind, oder nicht, davon wird's doch nicht weicher."

Else bekam aber ein ganz hübsches Stück Geld dafür, außerdem eine Belobung wegen ihrer Geschicklichkeit, sowie Aufmunterung zu ferneren Arbeiten und das letzte erfreute sie am meisten, denn sie sah nun Aufgaben vor sich, denen sie sich mit Lust und Liebe unterzog und die ihr Befriedigung gewährten. Die Tante meinte freilich, dieses Genre würde schon bald genug wieder aus der Mode kommen, aber sie ließ sich dadurch nicht irre machen.

Beinahe gar nicht mehr sah sie hinaus nach der fernen, bläulichen Gebirgskette in ihrem Gesichtskreis, wenn sie solch ein Stückchen Natur, ihr Blumensträußchen, vor sich hatte und kopieren durfte. Sie war ja so unendlich anspruchslos.

Die Ladeneigentümerin hatte ihr nun eine neue Bestellung gemacht. Sie sollte einen Kranz von Feldblumen und Ähren zusammenstellen und in den Naturfarben auf zartgrauen Seidengrund sticken. Da äußerte sie ihr Bedenken, die Ähren und Blumen so sorgfältig ausgewählt zu erhalten, wie sie es für nötig hielt. Man meinte lächelnd, dicht vor dem Tore breiteten sich ja große Kornfelder aus und ein kleiner Spaziergang würde ihr das Gewünschte reichlich liefern.

„Wie weit ist das wohl zu gehen?" fragte sie zögernd.

„O, eine Viertelstunde vielleicht," war die Antwort, „waren Sie denn noch nie dort?"

„Nein," sagte sie und empfahl sich dann hastig. Sie hatte heute nicht zu warten brauchen und da sie sonst oft recht lange im Laden aufgehalten wurde, so meinte sie, jetzt gleich den Weg machen zu können, ohne eine auffallend lange Zeitversäumnis dadurch hervorzurufen. Sie schlug also den Weg ein, den sie sich unterwegs erfragte und ging so eilig, als ob sie jemand zurückholen könne. Ihr Unternehmen schien ihr ein sehr gefährliches Wagestück zu sein. So hatte sie bald die letzten Häuser der Stadt hinter sich und stand atemschöpfend still, ihren Blick über das Panorama schweifen lassend, das einem verwöhnteren Auge als dem ihren wenig anziehend gewesen wäre, aber dem armen, verschüchterten Mädchen ganz herrlich und entzückend erschien.

(Fortsetzung folgt.)

Danksagung!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Ableben meiner inniggeliebten Frau, unserer herzensguten Mutter

Emma Riedel

geb. **Berger**

sagen wir allen, besonders Herrn Pfarrvikar Glotz für die trostreichen Worte am Grabe, den Herren Vorgesetzten, Mitbeamten und Vereinskollegen, den Freundinnen, die sie am Krankenlager besucht, und für die reichen Kranzspenden unsern tiefgefühltesten Dank.

Brockau, den 16. Juni 1908

Gustav Riedel

und Kinder.

Reichels **Fruchtsyrup-Extrakte**

das volle natürliche **Aroma frischer Früchte** enthaltend, in **Himbeer, Kirsch, Erdbeer, Zitronen, Limetta, Grenadine, Orangen** etc.

Eine Originalfl. gibt **5 Pfd. Limonadesyrup**, dessen reiner natürlicher Fruchtgeschmack und Billigkeit überrascht.

Ein Pfd. stellt sich fix u. fertig auf etwa 25 Pfg.

Köstlich zu **Brause-** und anderen **Limonaden** sowie als **Beiguss** zu **Puddings, Speisen** 2c. 1/1 **Flasche 75 Pf.** Zum Versuch 1/2 Fl. 40 Pf.

Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahnstr. 4.

Grösste Spezialfabrik Deutschlands.

„Die Destillierung im Haushalt". Wertvolles Rezeptbuch zur **Selbstbereitung echter Liköre, Cognac, Rum** 2c.

Gratis!

Lasse sich Niemand durch Nachahmungen täuschen. Nur die Marke „Lichtherz" bürgt für Echtheit und Güte. Niederlagen in den bekannten, durch Schilder kenntlichen Drogerien 2c., wo nicht erhältlich, Versand ab Fabrik. — Alleinige Niederlage in Brockau bei **J. Kluczynski.**

Zahnersatz **Plomben**

C. A. Scholz,

Brockau,
Hatzfeldstr. 1. II.

Sprechstunden von 9 bis 6 Uhr.

Zahlreiche Anerkennungen.

Seelig's kandierter Korn-Kaffee

nur in Original-Paketen.

Vollkommenster Kaffee-Ersatz, weit schmackhafter als Malzkaffee.

Gratisproben & Niederlagen-Verzeichnis durch Emil Seelig A.-G. Heilbronn a/N.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter

München ❍ ❍ Zeitschrift für Humor und Kunst ❍ Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.— ❍

Abonnement bei allen **Buchhandlungen und** Postanstalten. Verlangen Sie eine **Gratis-Probe**nummer vom Verlag, München, **Theatinerstr. 41**

Kein Besucher der Stadt München

sollte es versäumen, die in den **Räumen** der **Redaktion**, **Theatinerstraße 41 III** befindliche, **äusserst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter** zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Breslauer Schauspielhaus.

Von Dienstag, den 16. Juni bis Sonnabend, den 20. Juni täglich 8 Uhr:

2 mal 2 = 5

Komödie in 4 Akten v. Wied.

Viktoria-Theater.

Gastspiel der **Original Budapester.**

„Zur Hebung der Sittlichkeit",

„Kuckucksei"

Ferner **bunter Soloteil.** Zum 1. Male in Breslau.

Anfang 8 Uhr.

Von 6—8 Uhr:

Im Garten: Konzert.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 18. d. Mts. Vormittags 10 Uhr werde ich im Peuker'schen Gasthaus hierselbst

1 Kommode,
1 Wandspiegel,
1 Waschtisch,
1 runder Tisch

gegen Barzahlung meistbietend öffentlich versteigern.

Brockau, den 16. Juni 1908

Druschke,
Vollziehungsbeamter.

Zahn-Arzt Emil Driesen
✻ Tauentzienstrasse 59I ✻
(Ecke Neue Taschenstraße)
✻dicht am Hauptbahnhof,✻
✻ Mäßige Preise ✻
! Auswärtige 1 in Tage!

Achinin-Seife

wichtig für Damen- und Kinder-Wäsche stets frisch zu haben bei **Kluczynski,** Brockau.

Müll-Opera

die vollkommenste Sing-, Musizier- und Sprechmaschine. Kataloge gratis

Bequemste Ratenzahlung

Otto Jacob, sen. Berlin, Friedenstr. 9

[50h]

Wanzen-Tod.

Das sicherst wirkende Mittel. Echt nur in Flaschen mit meiner Firma zu 0,50, 1,00, 1,75 u. 3,00 Mk.

J. Kluczynski,
Chem. pharmaceut. Laborat.
Brockau-Breslau,
Bahnhofstr. 6. — Tel. 2563.

Makrobion

Julius Hirschmann, Möbel-Fabrik

Hubenstrasse 23. Breslau, Hauptbahnhof Ausg. Sadowastrasse

liefert unerreicht billig, reell & gut

Möbel & Wohnungs-Einrichtungen

z. B.:

Wohnungseinrichtung 302.50

1	zweitür. Schrank m. Muschelaufsatz	M. 38.—
1	„ Vertikow m. hohen „	„ 37.—
2	Bettstellen m. Matratz u. Keilkissen	„ 66.—
4	Stühle mit hoher Rohrlehne	„ 18.—
1	Diwan m. mod. schweren Bezug	„ 40.—
1	Sofatisch	„ 10.—
1	großer Spiegel m. Schränkchen	„ 30.—
1	Waschtisch m. Marmoraufsatz	„ 28.—
1	Küchenbüffet mit Glasscheiben	„ 24.—
1	„ Tisch	„ 5.—
2	„ Stühle	„ 4.50
1	„ Rahmen	„ 2.—
		für Mk. 302.50

Wohnungseinrichtung 544 Mk.

1	nußb. eleg. Kleiderschrank Ia.	M. 60.—
1	„ „ Vertikow Ia.	„ 58.—
1	„ ff. Trumeaux geschliffen	„ 48.—
1	„ hochap. Plüschgarnitur	„ 145.—
1	„ 8eckiger Salon-Tisch	„ 34.—
1	„ Waschtisch m. Marmoraufs.	„ 30.—
2	hohe Bettstell. m. Matr. u. Keilk.	„ 90.—
6	Stühle mit hoher Rohrlehne	„ 30.—
1	Küchenbüffet m. mod. Farbe	„ 30.—
1	„ Tisch	„ 8.50
2	„ Stühle	„ 5.—
1	„ Rahmen mit Schiebladen	„ 5.50
		für Mark 544.—

Eignes Fabrikat! **Garantie!** **Eigne Polsterei!**

Besichtigung erbeten! **(Tel. 10323)** **Auch Teilzahlung!**

Möbel-Tischlerei **J. Langer.** Beerdigungs-Institut

Brockau, Güntherstraße 22.

Billigste und sauberste Lieferung von Wohnungs-Einrichtungen in allen Preislagen.

✻ ✻ ✻

Alle Reparaturen an Möbeln, auch Polsterarbeiten, werden in eigener Werkstatt sauber und billig ausgeführt.

✻ ✻ ✻

Glasereiarbeiten werden prompt erledigt.

Anbei empfehle ich dem geehrten Publikum von Brockau und Umgegend bei vorkommenden Todesfällen mein

Sargmagazin

einer geneigten Beachtung.

✻ ✻ ✻

Ferner stelle meinen eigenen der Neuzeit entsprechenden Leichenwagen für Beerdigungen und Leichen-Transporte zu den kulantesten Bedingungen zur Verfügung.

Teilzahlungen gern gestattet.

Einziges Spezial - Geschäft in Breslau.

Trauer-Magazin August Benedix

Breslau Ring I Ecke Nicolaistr. Telefon 4910

Trauer- **Kleider, Hüte, Schleier, Blusen, Röcke, Paletots,**

sowie alle zur Trauer erforderlichen Gegenstände.

Auswahlsendungen auf Wunsch ins Haus.

Wohnungen

von 270 bis 330 Mark jährlich in dem Neubau Breslauerstraße 9 per 1. Oktober d. J. zu vermieten. Zu erfragen bei Herrn Orzechowsky - Brockau,

Büro, Lieresstraße 3.

Vollkommenste Zahnpflege durch Prof. Dr. med. Jul. Witzel's

-KOSMODONT-

Zahnbürsten M. 1.25 u. M. 1.—. Mundwasser, Fl. M. 1.50, Doppelfl. M. 2.— Zahncreme, 60 Pf. Ueberall zu haben.

W. Görlitz, Tischlermeister

Brockau

empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher ins Fach schlagenden Tischlerei- und Möbelarbeiten, sowie Reparaturen. — Glaserei.

Sauberste Ausführung. — Solide Preise.

Vornehm

wirkt ein zartes, reines **Gesicht**, rosiges, jugendfrisches **Aussehen**, weiße, sammetweiße **Haut** und blendend schöner **Teint.** Alles dies erzeugt die alleinechte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul.

à St. 50 Pf. bei:

J. Kluczynski.

Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder, Motorräder, Näh-, Landw., Sprech- u. Schreibmaschinen, Uhren, Musikinstrumente und photogr. Apparate auf Wunsch auf Teilzahlung. Anzahlung bei Fahrrädern 20—40 Mk. Abzahlung 7—10 Mk. monatlich. Bei Barzahlung liefern Fahrräder schon von 56 Mk. an. Fahrradzubehör sehr billig. Katalog kostenlos.

Roland-Maschinen-Gesellschaft in Köln 1875.